

Wie ein kleiner Wellensittich zum Superstar wurde...

Die meisten Menschen, die in die Zoohandlung kamen, hielten Pietri für einen stinknormalen Wellensittich. Bisschen blau, bisschen weiß, bisschen gestreift. Fertig. Kennste einen, kennste alle! Aber da täuschten sie sich gewaltig, denn Pietri war ein echter Superstar unter den Wellensittichen.

Früher war Pietri immer von den anderen Tieren in der Zoohandlung gehänselt worden, da er relativ klein war und sich noch nie ein Mensch für ihn interessiert hatte. Er war sehr unglücklich und eines Morgens, es war ein besonders verregener grauer Tag, als er sich wieder einmal durch die Gitterstäbe seines Käfigs drückte, um sich aus der Futterkammer etwas Leckeres zu stibitzen, fragte er sich, ob die anderen überhaupt traurig sein würden, wenn ihm etwas Schlimmes zustoßen würde. Er spielte mit dem Gedanken auf das Dach der Zoohandlung zu fliegen, Anlauf zu nehmen und sich einfach in die Tiefe hinabzustürzen. Hier will mich eh keiner und niemand wird traurig sein, wenn ich nicht mehr da bin, dachte sich der kleine Wellensittich. Viele der anderen Tiere schliefen noch und so flatterte Pietri leise durch die Hintertür, in die Wohnung des Zoohandlungsbesitzers, um von dort aus durch das gekippte Badfenster nach draußen zu fliegen. Pietri kannte sich hier gut aus, denn er hatte schon oft heimlich die Wohnung erkundet. Nach draußen hatte er sich bisher allerdings erst einmal getraut. Damals war er direkt in den Verkehr einer viel befahrenen Straße gekommen und hatte es gerade so wieder zurück in die Zoohandlung geschafft. Danach hatte er es sich nicht noch einmal getraut. Fest entschlossen wollte er nun durch das Fenster fliegen, doch er verfehlte die Öffnung, knallte gegen das Fenster, rutschte daran herunter und flog in das Klo, dass sich direkt unter dem Fenster befand. Platsch! Tiefend nass flatterte Pietri aus der Kloschüssel und setzte sich auf den Rand des Waschbeckens. Wenn du denkst, es geht nicht mehr, kommt auch gar kein Lichtlein her, dachte sich Pietri. Er sah dies als Bestätigung, dass ihn hier niemand mehr haben wollte. Noch entschlossener als vorher flog er durch die Öffnung nach draußen. Direkt unter ihm befand sich die sonst sehr laute Straße. Allerdings war es noch sehr früh, sodass sich nur vereinzelt Autos darauf verirrtten. Gerade hatten sich ein paar Sonnenstrahlen durch die dichte Wolkendecke gekämpft und tauchten die kleine Stadt nahe der Zoohandlung in goldenes Licht. Alles lag in friedlicher Stille.

Pietri genoss die Aussicht noch ein letztes Mal. Dann flog er auf das Dach der Zoohandlung. Er landete auf dem Rand des Flachdaches. Als er nach unten schaute, wurde er unsicher. Er hüpfte ein Stück am Rand entlang. Es war komisch. Beim Fliegen hatte er sonst nie Höhenangst. Pro: Wenn ich hinunterspringe, überlegte sich der kleine Wellensittich, dann trauern die anderen vielleicht sogar um mich und mein trauriges Leben wäre beendet... Kontra: Ich habe nichts davon, wenn die anderen es schade finden, dass ich nicht mehr da bin. Andererseits, wären die anderen ja gar nicht traurig, wenn ich noch da bin, diskutierte er mit sich selbst. Es war eine vertrackte Situation. Er hüpfte am Rand des Daches auf und ab. Schließlich blieb er stehen und sah noch mal herunter.

Auf der Straße vor der Zoohandlung stand gerade ein großer schwarzer Transporter mit getönten Scheiben. Pietri dachte sich nichts dabei. Es war sicher wieder irgendein neues Tier. Plötzlich kam ihm ein Schwall Luft entgegen, die irgendwie nach verbrannten Haaren roch.

„Hey, du Kleinwüchsiger“, Pietri erschrak. Er schaute nach hinten. Es waren die zwei hässlichsten Ratten der Zoohandlung, die ihn immer ärgerten. „Wir wollten dir ein bisschen Feuer unterm Hintern machen!“, sagte die eine. Da sah Pietri es. Die zwei hatten seine Schwanzspitze angezündet! Panisch lief er los. Dummerweise hatte er vergessen, dass er direkt vor dem Abgrund stand. Er verlor das Gleichgewicht. In letzter Sekunde warfen die zwei Ratten eine Schlinge über seinen Kopf. Jedoch nicht um Pietris Absturz zu verhindern, sondern, damit er seine Flügel nicht mehr ausbreiten konnte. Er fiel und hatte keine Zeit mehr zu kreischen, als er auch schon ins Wasser platschte. Mit einem Zischen wurden die Flammen an seiner Schwanzspitze erstickt. Pietri schaffte es gerade so, sich aus den Fesseln zu befreien. Da er ein Vogel war, konnte er natürlich nicht schwimmen. Er hatte schon das Gefühl zu ersticken, als sich etwas Großes unter ihn schob. Panisch schlug er um sich. Das Etwas drückte ihn nach oben. Nach Luft schnappend durchstieß er die Wasseroberfläche und schaute sich um. Er war in einem Aquarium gelandet, das auf dem Bürgersteig vor der Zoohandlung stand. Unter ihm befand sich ein Fisch, der ihn vermutlich auch hochgedrückt hatte und starrte ihn mit großen Glotzaugen an. Pietri kannte diesen Fisch schon aus der Zoohandlung. Die Fische in der Zoohandlung waren schon immer seine besten Freunde gewesen, da sie nicht sprechen konnten und somit auch keine gemeinen Sachen über Pietri sagen konnten. Diese Situation war sehr komisch, fand Pietri.

Gerade liefen zwei Männer, die sich die Kapuze ihres Kapuzenpullovers tief in das Gesicht gezogen hatten, in den Händen den Käfig der Rennmaus Olli zu dem schwarzen Transporter und luden ihn ein. Das war kein Lieferant, wurde Pietri schlagartig bewusst. Allerdings konnte er das Verhalten der Zwei nicht erklären. Als die zwei Männer einen zweiten Käfig zum Transporter schleppten, fiel ein Strohalm heraus, der direkt auf den Rand des Aquariums fiel. Pietri war sehr neugierig, warum die zwei Männer da taten, was sie taten. Um nicht entdeckt zu werden, schnappte er sich den Strohalm, schob ihn in seinen Schnabel, tauchte unter und versteckte sich in einer Wasserpflanze. Durch den Strohalm, dessen Ende noch ein Stück aus dem Wasser ragte, konnte Pietri gut atmen. Zum Glück hatte er sich rechtzeitig versteckt, denn schon kamen die zwei Männer wieder aus der Zoohandlung. Sie steuerten auf das Aquarium zu, in dem sich Pietri befand, und hoben es mit vereinten Kräften hoch. Sie transportierten es zum Transporter und stellten es zwischen den ganzen anderen Käfigen ab, die schon darinstanden. „Das war das Letzte! Lass uns fahren!“, sagte der eine. Der andere nickte und machte die Tür des Frachtraumes zu.

Nun war es stockdunkel. Pietri tauchte wieder auf. Er fragte sich, ob es so eine gute Idee gewesen war, sich zu verstecken und abzuwarten. In den Käfigen hörte er ein Rascheln. „Hey Pia, was glaubst du, wo sie uns hinbringen? In eine Villa vielleicht, wo wir dann total verwöhnt werden?“, flüsterte Lia, ein zickiges Kaninchen aus der Zoohandlung, das sich sehr viel auf sein Aussehen einbildete. „Ich weiß nicht. Hoffen wir’s mal!“, antwortete Pia, ebenso zickig und eingebildet, wie ihre beste Freundin Lia. Pietri verdrehte innerlich die Augen. Die Unterhaltung der beiden wurde allerdings durch das Starten des Motors unterbrochen. Der Transporter fuhr an. Pietri, der schon das zweite Mal an diesem Tag klitschnass war, hopste auf den Rand des Aquariums und plusterte sich auf. Dummerweise war er mal wieder zu

tollpatschig, um sich am Rand festzuhalten, sodass er hinunterkippte und auf dem harten Boden landete. „OMG, das war sicher wieder der Blödeste von allen. Ich sag dir Lia, dem ist echt nicht mehr zu helfen! Hey, du Dumpfbacke. Hast du dir schon mal überlegt, dass du gar nicht erst hier hättest einsteigen müssen, weil dich eh keiner haben will?“, meinte Pia. Pietri ignorierte sie. „Wie soll er denn überlegen, wenn er eh kein Gehirn hat?“, gab Lia ihren Senf dazu. „Ach, stimmt ja!“, sagte Pia. „Hey, ihr zwei, ich will mich grundsätzlich ja nicht einmischen, aber findet ihr das nicht ein bisschen gemein?“, fragte die Rennmaus Olli. Er war zwar ein bisschen nerdig, aber Pietri mochte ihn eigentlich ganz gern. „Wer hat dich denn gefragt, du überschlaue Kanalratte?“, fragte Pia in überheblichem Tonfall. Die restliche Fahrt stritten sich Olli, Lia und Pia über Erniedrigung von anderen. Pietri schaltete ab. Es war sowieso immer dasselbe. Plötzlich stoppte der Wagen. Man hörte eine Autotür aufgehen, dann Schritte, die einmal um den Transporter herumliefen. „Ja, wir haben alle, Boss!“, sagte eine Stimme von draußen. Die Türen des Transporters wurden geöffnet. Gleißend helles Licht fiel herein. Pietri versteckte sich schnell hinter dem Aquarium, damit niemand bemerkte, dass er nicht in seinem Käfig war. Die Männer luden die Käfige und Aquarien aus. Pietri schlüpfte unterdessen in die letzte Ecke des Transporters, wo ihn niemand sah. Als die letzten Gegenstände ausgeladen waren, flog Pietri unbemerkt aus dem Transporter und verfolgte die Männer, die die Käfige inzwischen auf eine Art Sackkarre geladen hatten. Offensichtlich befanden sie sich in einer ziemlich einsamen Gegend. Weit und breit waren nichts als Wälder, Felder und eine Landstraße, die sich durch die Landschaft schlängelte. Der Transporter stand direkt vor einem großen Tor. Dahinter fing dichter Wald an, sodass man nicht sehen konnte, was die Mauer von der Außenwelt abschirmte. Pietri war ein wenig mulmig zumute. Das hier sah alles ein wenig angsteinflößend aus.

Einer der Männer hatte nun eine Fernbedienung in der Hand und bediente damit das große Tor. Mit einem leisen Surren ging es langsam auf. Die Männer schoben die Käfige hindurch und Pietri folgte ihnen auf leisen Flügeln. Es ging einen gepflasterten Weg durch ein kleines Waldstück entlang. Und dann sah er es. Es war das Imposanteste, was er in seinem traurigen Leben jemals gesehen hatte. Das Schönste und gleichzeitig das Einschüchterndste. Vor ihm erstreckte sich ein wunderschöner Park, der einem englischen Garten glich. Dahinter thronte ein riesiges Anwesen, das selbst Versailles in den Schatten gestellt hätte. In seinem barocken Stil, mit den vielen Terrassen fühlte man sich direkt wie ein König. Daneben gab es auch noch ein paar andere Gebäude, die wie ein U zu dem Hauptgebäude angeordnet waren.

Vielleicht hatte Lia doch recht gehabt, dachte sich Pietri. Allerdings musste er sich nun auf seine Mission konzentrieren. Er musste herausfinden, warum man die ganzen Tiere hierhergebracht hatte. Natürlich war es normal, dass mal ein oder zwei Tiere aus der Zoohandlung mitgenommen wurden, aber alle Tiere, das fand Pietri schon komisch. Also flog er weiter den Männern hinterher. Sie steuerten auf den Haupteingang zu. Als sie dort angekommen waren, gab einer der Männer einen Zahlencode in das Tastenfeld neben der Tür ein. Wie auch das Haupttor glitt auch die Eingangstür fast geräuschlos elektrisch auf. Die Männer mit den Käfigen traten ein und auch Pietri beeilte sich hinterherzukommen. Sie kamen in eine riesige Empfangshalle. In der Mitte hing ein Kronleuchter und eine

Flügelstiege führte zu beiden Seiten ins obere Stockwerk. Pietri kam aus dem Staunen gar nicht mehr raus. Blöderweise übersah er so den Kronleuchter, der eigentlich unübersehbar war. Pietri schaffte es trotzdem dagegen zu fliegen und auf den Boden zu klatschen. Dies bemerkten die Männer natürlich. Der eine, wohl nicht der Schlauste bemerkte: „Da ist ja ein Vogel!“ „Haltet den Vogel!“, rief der andere. Er flüsterte einem anderen etwas ins Ohr. Dieser nickte. Leicht benommen rappelte Pietri sich wieder auf. Gerade noch rechtzeitig flog er nach oben, bevor ihn der Mann schnappen konnte. Es begann eine wilde Verfolgungsjagd. Pietri flog mehrere Korridore entlang, bis er ein gutes Versteck in einer Nische gefunden hatte. Der Mann der ihn verfolgt hatte, sah ihn nicht. Pietri atmete durch. Er wartete noch, bis die Schritte des Mannes verklungen waren, dann wagte er sich aus seinem Versteck. Er versuchte die Eingangshalle wiederzufinden, was schier unmöglich war, da das Anwesen mit seinen tausend gleichen Korridoren einem Labyrinth glich.

Auf einmal hörte Pietri ein Tapsen, das aus einem der angrenzenden Flure kam. Dem Tapsen folgte ein lautes Krachen und ein Fauchen. Eine Katze!!! Pietri bekam Panik. Er hatte erst einmal mit einer Katze zu tun gehabt und das war gerade mal so gut ausgefallen. Damals hatte ihn der Besitzer der Zoohandlung gerettet. Ach, die Zoohandlung, dachte Pietri. Er könnte jetzt gerade in seinem gemütlichen Käfig sitzen und den Leuten beim Ausschauen der Tiere zuschauen. Aber er hatte jetzt keine Zeit mehr für solche Überlegungen. Das Tapsen kam immer näher. Bald schon würde es um die Kurve biegen Pietri sah sich hektisch um. Gab es hier denn nicht irgendwo eine Versteckmöglichkeit? Allerdings gab es hier überall nur kahle Wände und wenn es wirklich eine Katze war, hatte sie ihn jetzt schon wahrgenommen. Es war also aussichtslos. Nur um irgendetwas zu tun, flatterte Pietri an die Decke und versuchte möglichst leise zu sein.

Da bog er um die Ecke. Ein riesiger muskelbepackter Kater mit der Ausstrahlung des Königs der Tiere kam um die Ecke geschlichen. Anmutig und furchteinflößend. Plötzlich lief der Muskelkater einen Bogen und knallte infolgedessen direkt gegen eine Wand. Der Kater heulte auf. Das war sehr komisch, fand Pietri. Da er sich eine Sekunde lang nicht konzentriert hatte, war er ein Stück von der Decke abgesunken. Um wieder auf seine ursprüngliche Höhe zu kommen, flatterte er schneller. Der Kater spitzte die Ohren. Pietri hielt die Luft an. Der Kater hatte ihn allerdings schon bemerkt. Er lief schnurgerade auf ihn zu. „Hey, du da oben! Wer bist du?“, fragte er. Pietri antwortete nicht. „Ich tu dir nichts. Versprochen!“, setzte er hinterher. Hm, er hat mich eh schon bemerkt, dann kann ich ihm auch antworten, dachte Pietri. „Ich ... bin Pietri und du?“, sagte er. „Ich bin Kurt. Warum bist du hier?“, fragte der Kater, also Kurt. „Ich bin hier, um meine... Freunde zu retten“, erklärte Pietri selbstbewusst. „Kleiner Vogel tu das nicht. Ich bin geflohen vor den Quälern! Sieh, was sie mir angetan haben. Ich bin durch sie erblindet!“, klagte Kurt. „Du ... bist blind?“, Pietri war verduzt. „Deshalb bist du gegen die Wand gelaufen!“ Pietri fiel es wie Schuppen von den Augen. „Ja, ach nee!“, sagte Kurt patzig. „Tut mir leid. Es muss unglaublich schlimm sein, blind zu sein!“ „Bitte kein Mitleid. Das hilft mir auch nicht mit meiner neuen körperlichen Einschränkung klarzukommen!“, stellte Kurt klar. „Warum haben sie dir denn das angetan?“ „Es gibt keinen Grund. Dort unter uns, da gibt es einen Keller. So eine Art Folterkeller. Dort werden Tieren Spritzen mit irgendwelchem Zeug verabreicht. Ein paar von den Männern hatten mal von

„Medikamententests‘ geredet. Keine Ahnung, was das sein soll. Jedenfalls sind dort unten auch schon viele Tiere gestorben. Ich bin erblindet, manche verlieren auch verschiedene Körperteile. Sie stöpseln dir verschiedene Schläuche an und warten nur darauf, bis du stirbst. Du willst nicht wissen, wie viele Schmerzensschreie ich dort unten gehört habe!“

Pietri schwieg betreten. Allerdings konnte er seine Mitbewohner auch nicht da unten sterben lassen, egal wie blöd jemand gewesen war. Er hatte trotzdem ein Recht auf Rettung. Pietri fasste einen Entschluss. Wenn er jetzt wegflog und die anderen sterben lassen würde, war sein ohnehin schon beschissenes Leben noch beschissener, doch wenn er die anderen retten würde, dann war er der Held. Selbst wenn er sterben würde, würde er als Held sterben. „Ich werde trotzdem da runtergehen und meine Freunde dort rausholen!“, sagte Pietri entschlossen. „Du bist lebensmüde! Tu das nicht!“, antwortete der Kater. „Aber schau mal. Wenn wir sie nicht retten, leben wir zwar noch, aber wir müssen dann immer damit leben, dass wir die anderen haben sterben lassen. Wenn wir sie retten, sind wir die Helden!“, versuchte Pietri ihn zu überzeugen. „Moment mal! Welches Wir? Ich habe es gerade so lebend dort rausgeschafft und werde mich sicher nicht noch mal in solche Gefahr begeben!“ „Aber... Ich dachte du könntest mir helfen, weil du schon mal geflohen bist!“, flehte Pietri. „Es tut mir leid, dich enttäuschen zu müssen, aber ich mach da nicht mit!“, sagte Kurt. „Aber ...“, Pietri fielen keine überzeugenden Argumente mehr ein.

„Ich bin blind. Ich kann dir eh nicht helfen!“ „Und wie willst du dann unbemerkt hier rauskommen, wenn du ständig gegen Wände läufst?“ „Ja das könnte ein Problem werden, aber trotzdem kein Grund, mich umzubringen!“

Pietri wollte gerade ansetzen, da hörten sie jemanden in einem der Gänge jammern. Es klang nicht nach einem Menschen, sondern eher nach einem Tier. „Hey Vogel, siehst du wer kommt?“, fragte Kurt. Pietri linste um die Ecke. Dort lief ein aufwändig geschorener Pudel entlang und heulte aus Leibeskräften. „Hey, du da! Wer bist du?“, fragte Pietri. Kurt kam ihm neugierig hinterhergelaufen. „Was? Ich?“, der Pudel hob den Kopf. „Ja, du!“, antwortete Kurt. „Ich bin Bonbon“, verriet der Pudel seinen Namen. „Bonbon?“, fragte Pietri kichernd. „Ja, Bonbon!“, der Pudel klang nun fast ärgerlich. Das verflog allerdings schnell wieder, als Bonbon wieder einfiel, weshalb er hier war. Prompt wurde er wieder weinerlich. „Ihr müsst mich retten!“, heulte er. „Was haben sie dir denn angetan?“, fragte Kurt abschätzig. „Ihr werdet es nicht glauben! Nachdem ich mit meinem Frauchen gefrühstückt hatte, nahm sie wie jeden Morgen ein Bad. Ich ließ mich solange auch von den Dienern hübsch machen, als einer der Diener mich in einen Käfig steckte und draußen in einen schwarzen Transporter lud“, erzählte Bonbon. „Du bist gekidnappt worden?“, fragte Pietri. „Ja!“, heulte Bonbon. „Und weiter? Wie haben sie dich verletzt?“, fragte Kurt ungeduldig. „Oh, es war ganz schlimm. Ich bin am Boden zerstört und sterbe fast vor Schmerzen! Sie haben mich hierhergebracht. Und dann. Jetzt kommt das Schlimmste! Sie haben mich in eine Wohnung gebracht und durch das viele Rumgeschleudere des Käfigs wurden mir mehrere der frisch lackierten Krallen abgebrochen! Ihr wisst nicht wie das wehgetan hat. Diese Schmerzen werde ich nie vergessen! Ich konnte gerade so fliehen! Bitte nehmt mich mit, bevor noch mehr meiner perfekten Krallen darunter leiden müssen!“

Pietri starrte ihn ungläubig an. „Ja, ich weiß, das hört sich sehr schlimm an! Ich bin halt ein harter Brocken, so dass ich nicht gestorben bin!“, fügte Bonbon hinzu, als er ihre Gesichter sah. „Das... ist jetzt nicht dein Ernst?!“, fragte Pietri, „Du weißt schon, dass Kurt dort unten blind geworden ist und du sogar das Glück hattest, vermutlich nur als Schoßhündchen dem Gangsterboss zu dienen, weil du irgendeine tolle Rasse bist!“ „Ich bin in der Tat eine sehr edle Rasse, aber ich meine, das sieht man doch auch!“, entgegnete Bonbon. „Aber jetzt mal ernsthaft: Du heulst hier rum, weil dir eine Kralle abgebrochen wurde und Kurt will überhaupt kein Mitleid und heult auch nicht rum, obwohl das unendlich viel schlimmer ist als die abgebrochenen Krallen! Er wurde dort unten im Keller gefoltert!“, sagte Pietri. „Das tut mir natürlich leid für ihn, aber ich habe sogar Preise für meine Krallen bekommen!“, sagte der Pudel.

Kurt hatte bisher nur mit offenem Mund danebengestanden und zugehört, doch nun mischte auch er sich ein: „Das interessiert doch niemanden. Du bist ein eingebildeter, nörgeliger, verwöhnter, mitleidheischender, dummer Schoßhund und hast überhaupt kein Mitleid für andere!“, stellte er klar. „Das ... stimmt doch gar nicht!“, widersprach Bonbon. „Dann beweise es und rette mit uns die anderen Tiere!“, schlug Pietri vor. „Was? In den Folterkeller gehen? Niemals!“, sagte Bonbon bestimmt. „Tja, dann stimmts wohl doch ...“, erwiderte Pietri. „Also, ich kann es natürlich versuchen, aber mit euch zusammenzuarbeiten wird schwierig“, sagte Bonbon.

„Wie? Und ich muss jetzt auch mitmachen?“, fragte Kurt. „Es wäre unglaublich toll von dir!“, bettelte Pietri und schlang seine Flügel um Kurts Hals. „Na gut, aber nur so lange wir nicht in Lebensgefahr sind. Du hast ja recht. Wenn wir sie nicht retten, ist das Leben auch nicht viel lebenswerter“, gab Kurt schließlich nach. „Supi, dann sind wir nun das unschlagbare Trio!“, fand Pietri. „Eher das unschlagbare Duo. Der Waschlapen kann uns sicher nicht viel helfen, weil er Angst hat, seine Pfoten schmutzig zu machen!“, erwiderte Kurt. „Nein, ich glaube auch Bonbon hat hinter seiner Fassade unentdeckte Talente! Quasi ein hartes Bonbon mit weicher Füllung!“, sagte Pietri überzeugt. Er war schon immer gut darin gewesen, das Gute in anderen zu sehen. Bonbon nickte zustimmend. „Super! Jetzt müssen wir nur noch einen Plan machen.

Einer von uns sollte die Polizei auf diese Tierquälerei aufmerksam machen. Das ist bestimmt nicht erlaubt. Währenddessen müssen die anderen zwei die Tiere in Sicherheit bringen! Klar soweit?“, fragte Pietri. Ohne die Antwort der beiden abzuwarten, fuhr er fort: „Wer von uns kann am besten schnell rennen und schnell ein Polizeirevier finden?“ „Ich! Ich kann das machen! Ich bin total gut im Rennen!“, meldete sich Bonbon gleich mit Begeisterung. „Super! Das ist also dein unentdecktes Talent. Du suchst jetzt so schnell wie möglich einen Weg heraus und läufst zur nächsten Polizeiwache. Dort machst du dann auf dich aufmerksam und bewegst die Polizisten dazu, dir zu folgen. Du könntest zum Beispiel etwas Wertvolles klauen, das du später natürlich wieder zurückbringst, und dadurch, dass die Polizisten es wiederhaben wollen, folgen sie dir. Du führst sie dann zur Villa in den Folterkeller, sie verhaften die Bösen, alles ist wieder gut und wir sind die Helden!“, erklärte Pietri. „Ja, ist ja toll, dass du schon so einen super Plan für Bonbon gemacht hast, aber erstens sieht man Bonbon an, dass er die erste Gelegenheit nutzen wird, um abzuhauen und

zweitens: Hast du auch schon einen Plan für uns zwei, einen blinden Kater und einen kleinen Wellensittich?“, fragte Kurt. „Ähhh Nee. Wir improvisieren einfach ein bisschen. Wird schon gutgehen! Und Bonbon: Bitte lass uns nicht hängen! Aber das wirst du nicht tun, denn ich sehe das Gute in dir! Und Kurt: Sei nicht so pessimistisch. Also los geht's!“, Pietri streckte seinen Flügel aus. Bonbon legte seine Pfote drauf. „Leg deine Pfote auch drauf!“, drängte Pietri. Kurt seufzte, tat es dann allerdings doch. Alle reckten gleichzeitig ihre Pfoten und Flügel in die Höhe und Pietri flüsterte: „Dreamteam!“. Bonbon rannte los und war kurz darauf nicht mehr zu sehen.

„So ... Und wir jetzt?“, fragte Kurt skeptisch. „Führ mich erst Mal zu diesem Keller!“, befahl Pietri. „Och, nö. Das ist eine sehr schlechte Idee! Außerdem laufe ich die ganze Zeit gegen Wände“, sagte Kurt. „Nein. Ich bin ab jetzt deine Augen“, Pietri flatterte auf Kurts Kopf und klopfte seine Füße gegen das weiche Fell von Kurt. „Ich bin nicht dein Pferd!“, beschwerte sich der Kater. Pietri ignorierte es. Er klopfte noch einmal nachdrücklich mit den Füßen. Kurt seufzte ergeben und dackelte los. Als sie an einer Stelle angekommen waren, wo der Gang einen Knick nach rechts machte, drückte Pietri Kurts rechtes Ohr ein wenig zur Seite. Kurt gehorchte und lief nach rechts. „Klappt doch super“, meinte Pietri. Kurt grummelte nur unverständlich. Sie liefen an vielen prunkvoll verzierten Türen vorbei. Als sie schließlich an eine Abzweigung kamen, von der drei Gänge abzweigten, fragte Pietri: „Wohin jetzt?“ Kurt schnüffelte. Pietri wollte gar nicht wissen, welchen Geruch er erschnüffelte, denn Kurt verzog angewidert das Gesicht. „Links“, antwortete Kurt. In dem Moment ging eine der Türen hinter ihnen auf. Sie konnten sich gerade noch so hinter der Ecke verstecken, da kam auch schon ein Mann aus der Tür, der sich gerade wieder den Laborkittel anzog. Er lief nach links, wo auch Kurt gemeint hatte, dass sie entlang müssten. „Folg ihm!“, flüsterte Pietri Kurt zu. Dank seiner guten Katzennase hatte der Kater kein Problem in einigem Abstand dem Mann zu folgen. Es ging durch mehrere Korridore, die alle sehr ausgestorben wirkten. Pietri verlor langsam sein Zeitgefühl. Wie viel Zeit war vergangen, seitdem er aus dem Transporter geschlüpft war? Eine Stunde? Vielleicht zwei? Er hatte nicht viel Zeit darüber nachzudenken, denn auf einmal ging es durch eine dicke Brandschutztür in einen düsteren Korridor mit nackten Betonwänden. Pietri spürte, wie sich Kurt unter ihm merklich anspannte. Sie waren also auf dem richtigen Weg.

Sie liefen dem Mann hinterher eine Treppe hinunter. Hier unten war die Treppe nur noch mit Neonröhren an der Decke beleuchtet. Es sah sehr steril aus. Nach der Treppe kam ein Gang, von dem keine Türen abzweigten, bis auf die Tür, die sich am Ende befand. Der Mann blieb vor ihr stehen. Wenn er sich jetzt umdrehen würde, hätten Pietri und Kurt verkackt. Pietri bedeutete Kurt stehen zu bleiben und hielt die Luft an. In diesem Gang gab es keine Versteckmöglichkeiten, also mussten sie einfach hoffen, dass das Glück auf ihrer Seite war. Und tatsächlich. Der Mann gab auf dem Tastenfeld neben der Tür einen Zahlencode ein, die Signallampe darüber leuchtete grün auf und mit einem leisen Surren öffnete sich die Tür wie von Zauberhand. Der Mann lief in den Raum hinter der Tür, doch Pietri konnte nicht sehen, was sich dahinter befand, da ihn das grelle weiße Licht blendete, dass aus dem Raum drang. Die Tür ging wieder mit dem gleichen leisen Surren zu, mit dem sie auch aufgegangen war. Leider hatten Kurt und Pietri zu lange gewartet. „Weißt du noch, welche Tasten der Mann

gedrückt hat?“, fragte Kurt. „Ich glaube schon...“, Pietri überlegte angestrengt. Er flog vor das Tastenfeld. Ganz oben die mittlere Taste. Pietri konnte keine Zahlen lesen, aber er fand die Zahl sah etwas aus wie ein Schwan mit langem Hals. Anschließend die Zahl in der mittleren Reihe ganz rechts und dann die Zahl mit den zwei Bäuchen oben rechts. Die Signallampe leuchtete grün und die Tür surrte auf. „Das war viel zu laut!“, dachte sich Pietri. Kurt wartete auf das Signal von Pietri, dass die Luft rein war. Leider war das nicht der Fall.

Hinter der Tür stand eine Frau in einem ebenfalls weißen Kittel, die Hand erhoben, als hätte sie gerade die Tür aufmachen wollen, und starrte sie an. Bevor Pietri Kurt warnen konnte, stürzte sich die Frau auf ihn und Kurt fauchte, entkam ihren Armen jedoch nicht. Sie rief den Leuten, die sich in dem Raum befanden, etwas zu und so kam kurz darauf eine weitere Frau und ein Mann mit Kescher und Käfig bewaffnet zu der Frau, die immer noch Kurt festhielt. Sie stopften Kurt, der laut um Hilfe schrie, in den Käfig, während die eine Frau versuchte, mit dem Kescher Pietri zu fangen. Dieser wich ihr jedoch geschickt aus und flatterte in den Raum. Überall standen Geräte. Alles wirkte sehr steril. Es gab eine Art Operationstisch und mehrere andere Tische auf denen Fläschchen mit den verschiedensten Flüssigkeiten standen. Die Tische waren allesamt aus Edelstahl und im ganzen Raum roch es nach Desinfektionsmittel. Am hinteren Tisch stand der Mann, den sie verfolgt hatten, und schaute erschrocken auf, als seine Kollegin mit dem Kescher hereinstürzte, um Pietri zu fangen. Sie schlug nach ihm mit dem Kescher, doch erwischte ihn einfach nicht. Unterdessen wurde der Käfig mit Kurt hereingetragen, der wimmernd darin kauerte. Er tat Pietri unglaublich leid. Er würde ihn, sobald es ihm möglich war, befreien. Doch im Moment schlug die Frau mit dem Kescher immer noch nach Pietri. Da die Frau gerade so schön zu ihm nach oben schaute, kackte Pietri ihr einfach mitten ins Gesicht. Die Frau schrie auf und ließ den Kescher fallen. Der andere Kollege eilte zu ihr, sodass keiner Notiz davon nahm, dass sich Pietri gerade unbemerkt durch die angrenzende Tür schlich, durch die sie Kurt gebracht hatten.

Pietri verschlug es die Sprache. In einem riesigen Raum verteilt, standen Hunderte gläserne Boxen, in denen sich übel zugerichtete Tiere befanden. Alle waren an irgendwelche Schläuche angeschlossen. Manche von ihnen stießen gequälte Geräusche aus, andere schrien und manche lagen einfach nur noch ziemlich leblos in ihren Boxen. Überall piepte es. Es war tausendmal schlimmer, als Pietri es sich vorgestellt hatte. Die Tiere hier drin wurden gequält für irgendwelche medizinischen Tests der Menschen. Das war doch grausam! Pietri erkannte auch Pia und Lia wieder. Sie waren zwar noch nicht sehr lange hier, doch sie wirkten schon sehr geschwächt. Fieberhaft überlegte Pietri, wie er diesen Tieren helfen konnte. Er flog über die Reihen an Glasboxen und fand schließlich, was er suchte. In einer der Boxen saß Olli und zerrte an seinen Kabeln. Er wirkte kein bisschen geschwächt. Im Gegenteil. Er sah regelrecht elektrisiert aus. Seine Pupillen waren riesig und sein Blick etwas irre. Pietri landete auf seiner Box und klopfte an dem Glas. Ollis Blick schnellte zu ihm nach oben. „Oh, hi Pietri! Wie bist du denn da rausgekommen?“, fragte er. „Bin ich nicht, aber diese Geschichte ..., wann anders Was haben sie dir angetan?“, fragte Pietri besorgt. „Ohh, sie haben mir ein Mittel gespritzt. Ich dachte zuerst so: Oh nein! Und dann so: Oh ja!,

als sie mir es gespritzt haben, denn jetzt habe ich irgendwie so viel Energie!!!“, sagte Olli viel zu schnell. „Ich glaube sie haben dir Drogen oder irgendein Aufputzmittel gegeben“, meinte Pietri, „Hast du denn eine Idee, wie ich all diese Tiere hier befreien könnte?“ „Du könntest nach einem Feuermelder suchen und ihn einschlagen. Dann gehen meistens alle Türen auf, also würde ich vermuten. Zumindest die von den Käfigen!“, meinte Olli. „War das nicht eher anders herum? Dass viele Türen zugehen?“, fragte Pietri skeptisch. „Vielleicht. Aber immerhin könntest du so Verwirrung stiften“, schlug Olli vor. Pietri nickte. Er konnte es ja mal versuchen.

Er schaute sich in der Halle um. Da entdeckte er den kleinen roten Kasten, der auf der anderen Seite an der Wand hing. Er flatterte hin, gab Gas und rammte seinen Kopf volle Kanne gegen die kleine Glasscheibe. Das Glas splitterte und auf einmal ertönten Sirenen. Durch den harten Aufprall konnte Pietri sich nicht mehr bewegen. Er fiel auf den Boden. Das Letzte, was er mitbekam, war, dass die Türen aller Glaskäfige aufsprangen, viele der Tiere hinaushüpften und das große Chaos ausbrach, da auch noch die Sprinkleranlage anging. Dann legte sich die Dunkelheit über Pietri, machte ihn von jedem Gefühl des Schmerzes los und er glitt in einen tiefen traumlosen Schlaf.

Pietri hörte Stimmen, viele Stimmen und roch den vertrauten Geruch von zu Hause. Zu Hause. Er war Zuhause. War das nicht schön? Er war wieder in der Zoohandlung. Moment, dachte sich Pietri. Er konnte nicht wieder in der Zoohandlung sein! Er war doch gerade eben noch in dieser riesigen Villa gewesen. Mit den vielen grausamen Menschen. Er schlug die Augen auf. Das grelle Deckenlicht blendete ihn. Er blinzelte. Als sich seine Augen an die Helligkeit gewöhnt hatten, schaute er sich um. Er war tatsächlich wieder in der Zoohandlung. Sehr viele Menschen standen im Raum. Da sah er einen Kater. Er sah beängstigend aus. Richtig muskelbepackt. Er lief durch die Tür, die zur Straße hinausführte. Irgendwoher kannte Pietri diesen Kater. Er überlegte angestrengt. Da fiel es ihm plötzlich wieder ein. Es war Kurt. Sein Freund Kurt! Kurt schnüffelte angestrengt im Laden herum. Niemand schien zu bemerken, dass eine Katze im Laden frei rumlief. Der Kater schlängelte sich zwischen den Beinen der Menschen hindurch. Pietri freute sich riesig, ihn zu sehen. Er stand auf und hüpfte an den Rand seines Käfigs. „Kurt!“, rief Pietri. Kurt hob den Kopf in Pietris Richtung. Er lief in seine Richtung. „Oh, hi Pietri. Schön zu ... hören, dass es dir wieder besser geht!“, sagte Kurt erfreut. „Hallo Kurt, schön auch dich zu sehen! Aber woher kommst du? Wie bist du hierhergekommen? Was ist passiert, nachdem ich ohnmächtig geworden bin und warum bin ich wieder hier?“, überfiel Pietri Kurt mit Fragen.

„Also ..., erst Mal langsam! Nachdem der Feueralarm angesprungen ist, sind viele Tiere, die noch nicht so geschwächt waren, aus ihren Käfigen geflohen und haben das totale Chaos verbreitet. Die Tierquäler konnten nichts dagegen machen, da es so viele Tiere waren. Das hat Bonbon, der tatsächlich seine Aufgabe erfüllt hat, genug Zeit verschafft, um die Polizei herzuführen. Da man das Chaos im Keller auch von draußen bemerkt hat, konnte die Polizei die Tierquäler festnehmen. Danach wurden, soweit ich weiß, alle Tiere zu ihren Besitzern zurückgebracht werden. Da ich aus dem Tierheim komme, wurde ich auch dorthin wieder zurückgebracht. Und jetzt kommt's: Ich wurde adoptiert und wohne nun bei einer netten

„jungen Frau ein paar Straßen weiter von hier! Das heißt, wir können jederzeit zusammen Ausflüge unternehmen!“, sagte Kurt. „Das ist ja toll!“, freute sich auch Pietri. „Du bist jetzt übrigens der Superstar aller Tiere, die gerettet wurden! Die Menschen wissen es leider nicht, aber ich habe es allen Tieren erzählt“, fuhr Kurt fort. „Echt?“, fragte Pietri ungläubig. „Ja! Du hast eine ganze Bande Gangster mit deinem super Plan überführt! Schau! Ich glaube, es läuft gerade dort drüben im Fernseher“, Kurt deutete auf einen Flachbildschirm in der Ecke und Pietri bewunderte wieder einmal Kurts Instinkte, weil er trotz seiner Blindheit einen Fernseher geortet hatte. Auf dem Bildschirm liefen gerade die Nachrichten des Tages und der Moderator kündigte gerade ein neues Thema an: „Heute Mittag wurde nahe dem beschaulichen Kirchshofen eine der größten illegalen Tierversuchsanstalten gefunden und die Besitzer und Mitarbeiter festgenommen. In dem riesigen Keller einer großen Villa wurden illegal Medikamenten- und Kosmetikttests an Tieren durchgeführt. Die Anstalt war nicht genehmigt und entsprach auch nicht den Regeln, die in legalen Tiertestlaboren eingehalten werden müssen. Insgesamt wurden über neunhundert Tiere befreit, die dort unter abscheulichen Bedingungen gehalten worden waren. Viele von ihnen sind derzeit noch sehr geschwächt und befinden sich zur Behandlung in Tierkliniken! Der Leiter der örtlichen Polizei erzählte uns, wie sie die Versuchsanstalt gefunden hatten.“

Pietri stockte der Atem. Seine Augen klebten wie gebannt am Bildschirm. Gerade schwenkte das Bild zu einem Polizisten, der vor einer riesigen Villa stand. Das musste die Villa sein, in der Kurt auch gefangen gewesen war! Und laut der Zeitangaben des Moderators war Pietri nicht mal einen halben Tag bewusstlos gewesen... Die Nachrichten liefen weiter. Dieses Mal sprach der Leiter der örtlichen Polizei: „Es war eine echt verrückte Geschichte! Wir machten gerade Mittagspause, da kam ein sehr akkurat geschorener Pudel in das Revier gestürmt. Er bellte und schnappte sich die Waffe eines Kollegen. Keine Ahnung wie dieser Köter auf so eine Idee kam Jedenfalls lief er nach draußen und wir folgten ihm natürlich, denn sonst hätte er mit der Waffe noch sonst was anstellen können! Er ließ jedoch nicht von der Pistole ab und lief den Berg hinauf, immer weiter in den Wald hinein. Als wir dachten, schon einmal durch den gesamten Wald gelaufen zu sein, sprang der Hund über eine Mauer, die sich direkt im Wald befand. Wir hinterher. Auf einmal standen wir vor einer großen Villa. Die Sirenen waren bis draußen zu hören. Es muss ein Feuealarm gewesen sein, oder so. Ich kontaktierte meine Kollegen von der Feuerwehr. Da kein Rauch zu sehen war, schauten wir innen nach, was passiert war. Auf einmal kamen uns sehr viele verängstigte Haustiere entgegen. Wir schauten nach, wo sie alle herkamen, und fanden einen riesigen Keller voller Glasboxen, in denen die Tiere gehalten worden waren. Ich bin sehr froh, dass uns dieser schlaue Hund darauf aufmerksam gemacht hat. Feuer haben wir allerdings keines gefunden. Vermutlich wollte nur jemand sehr Schlaues auf die Missstände in diesem Keller aufmerksam machen. Wir konnten dadurch, dass wir diese Anstalt gefunden haben, ein weit verzweigtes Netz von Verbrechern ausfindig machen, dessen Hauptsitz dieses Gebäude in der Nähe des eigentlich friedlichen Kirchhofs war“, beendete der Leiter der örtlichen Polizei seine Erzählung. Die Nachrichten wendeten sich einem anderen Thema zu.

„Schau, du hast unglaublich vielen Tieren geholfen!“, lobte Kurt ihn. „Nein“, widersprach Pietri, „das haben wir zusammen geschafft. Als Team! Ohne dich und Bonbon hätte ich das

nie hinbekommen! Was ist eigentlich mit Bonbon?“ „Ach, ich glaube dem geht es ganz gut! Er lässt sich vermutlich gerade seine Krallen frisch lackieren!“, Kurt verdrehte die Augen. „Also ist er wieder bei seinen Besitzern?“ fragte Pietri. „Natürlich. Er war der Erste der abgeholt wurde. Ich hatte zu diesem Olli gesagt, er soll den Menschen irgendwie klarmachen, dass sie dich mitnehmen sollen, obwohl es so aussah, als ob du tot wärst ...“, erklärte Kurt. „Wäre denn überhaupt jemand traurig gewesen, wenn ich tatsächlich gestorben wäre?“ fragte Pietri. „Machst du Witze? Es wären so viele traurig gewesen. Jeder liebt dich, Pietri. Vor allem ich wäre traurig gewesen. In dir habe ich den besten Freund gefunden, den es auf der Welt gibt!“, antwortete Kurt. „Ohh, danke! Ich find dich auch ganz toll!“, Pietri flatterte aus seinem Käfig und legte seine Flügel um Kurts Hals. „Hast du Lust auf einen Ausflug? Du könntest mich ja steuern, damit ich nicht irgendwann aussehe wie ein Mops, wenn ich gegen lauter Wände laufe!“, meinte Kurt. Er lachte. Pietri fiel mit ein. „Klar habe ich Lust auf einen Ausflug!“, erwiderte Pietri. Er schwang sich auf Kurts Hals und lenkte ihn mithilfe seiner Ohren sicher durch die Menschen, die im Laden standen. Als die beiden an einem Käfig mit weißen Mäusen vorbeikamen, riefen die Mäuse aufgeregt durcheinander. „Du bist doch Pietri, oder?“ fragte eine der Mäuse. „Jaaa“, sagte Pietri skeptisch, was die Mäuse nun von ihm wollten. „Oh, könnten wir vielleicht eine deiner Federn als Autogramm haben? Bitte? Wir finden dich alle total toll! Du hast das Leben so vieler Tiere gerettet!“ Pietri überlegte. „Wenn mir eine Feder ausfällt, sag ich euch Bescheid! Aber ihr müsst euch darauf einstellen, mein Freund Kurt und ich haben viele Fans!“, erwiderte Pietri und zwinkerte verschwörerisch. Ein einstimmiges Enttäuschungsgeräusch, kam von den Mäusen. Sie liefen weiter. „Hast du gut gemacht!“, lobte ihn Kurt. „Danke!“, antwortete Pietri, „Ich werd’ erst noch lernen müssen, mit so viel Ruhm umzugehen.“ Auch bei den folgenden Käfigen kamen Fragen nach Pietri und Kurt. Pietri konnte es gar nicht glauben. Auf einmal interessierte sich jeder für ihn. Er schwamm im Glücksgefühl.

Pietri und Kurt liefen aus der Zoohandlung. Pietri ritt auf Kurt in den Sonnenuntergang hinein. Er konnte sein Glück kaum fassen. Mit einem guten Freund an der Seite konnte einem nicht mehr so viel Schlimmes passieren und schließlich waren Pietri und Kurt dazu auch noch das Dreamteam!